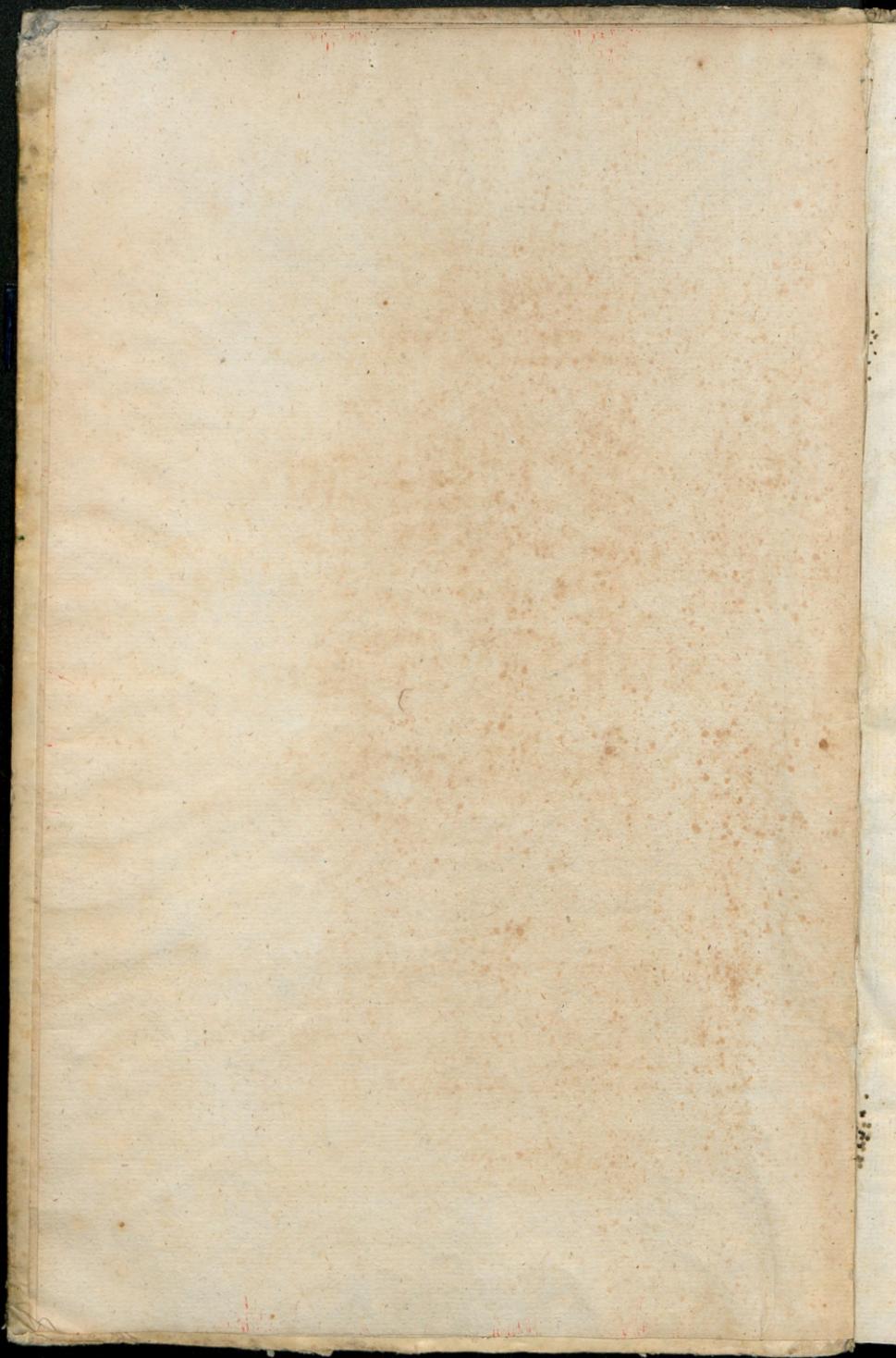


Π m  
7945

Misc. T 44 Fol.

Ph. 1, 635.





Das Lob  
Der  
Herren von Saren,  
Ben der Ankunfft  
Ihr Excellenz  
Herrn Nitto Zvier  
von Saren  
In Zürich  
besungen  
von D. F. v. F.

---

Zürich, bey Heidegger und Comp. 1748.

de 2 an 2

no

WIRTSCHAFTLICHE

ANSTALT

in Halle

WIRTSCHAFTLICHE

ANSTALT

in Halle

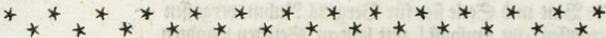
WIRTSCHAFTLICHE

ANSTALT

in Halle

Verlag von G. Neumann, Neudamm, 1848





Det wo das frühe Licht, mit unbemerktem Zug,  
Ein tauend Morgenroth, auf dünne Wolken mahlet,  
Fliegt oft der Genius, der über Holland wachet,  
Und merket, Kummervoll, den Gang der Sachen an.

Hier sah er Cumberlant, den griechischen Phalar,  
Mit nie geschner Kraft, in Frankreichs Ketten drücken.  
Sie sprangen bald zerstückt. Ein kalter Schauer goß  
Sich in des Führers Herz. Die Schelde freute sich,  
Den ungezählten Feind, gesperret, zu übergeben.  
Schon war der Sieg bereit, dem Helden, den er liebte,  
Und dessen Löwen Herz ein höher Glück verdiente,  
Den Eranz, der ewig blüht, lieblosend aufzupflanzen.  
Ach! mußte jener Arm so furchtsam, träge, liegen? \*\*  
Als Mars, mit neuer Wut, auf Naucous engen Feldern, \*\*\*  
Sein mörderisches Schwert, in blutgen Kreisen, schwang:  
Sah da der Genius Georgens frischen Sohn,  
Auch selbst in dem Verlust, durch kluges weichen, Siegen.  
Er sah die rege List, mit welcher reichbewafnet,  
Der Schutzgeist Galliens, den fremdes Land ihm schenkte,  
Auf dessen Stuf der Sieg sich niemals weigern darf, \*\*\*\*  
Durch leichter Völker Schwarm des Feindes Aug betrog:  
Da schnell, mit stärker Macht, des Königs Hauf sich wies.  
Das schüchtre Heer entwich den zugeschwinden Schüssen. \*\*\*\*\*  
Dies sah der Genius. Er sah noch mehr, und staunte.  
Doch hub sich bald der Muth, als Bergens treue Wälle  
Ein so verlangtes Ziel den Siegen Frankreichs setzten.  
Doch als die Zauberkunst, die mit verstellen blendet,  
Nebst sicherer Schläfrigkeit, so kriegerische Fäuste.  
Mit schnellen Fesseln band, die Rachen zugestopfet,  
Die Eisen, Feuer, und Tod, und Schrecken von sich speiten,  
Die steilen Mauern sack, den Donner stumm gemacht,  
Und lange Wachsamkeit, in ewgem Schlaf, ersäuffet.  
Als Wälle, die noch nie von Feindes Fuß betreten,  
Von höherer Macht beschirmt, unüberseiglich waren,  
Schnell firre, vor dem Feind, den stolzen Nacken bückten.  
Wo noch, durch werthen Ort, der Helden Geister irten,  
Und, voll gerechter Wut, sich von dem Fuß breit Erde,

Wo

\* Bey Fontanoy. \*\* Der Flügel der aus Holländern bestand.

\*\*\* 1746. \*\*\*\* Der Marschall Graf von Sachsen.

\*\*\*\*\* Bey Longern 1747. die fürnehmste Ursache des Verlusts dieser  
Schlacht ist nach glaubwürdiger Aussage, hier angeführt.

Wo Blut und Seele sie, für Bergens Ruhm vergossen -  
 Vergossen, ist umsonst! mit lautem Seufzen wandten.  
 Als, schon auf Hollands Grund, der Feind die Fahne pflanzte,  
 Und den erbosten Stahl, nach seinem Herzen stieß;  
 O welche Wut ergrif den Schutzgeist, in der Höhe!  
 Mit knirsch'n sah er zu, glaubt schwerlich was er sieht.  
 Die Augen funkelten. Er wandte sein Gesicht,  
 Das ein aufwallend Noth, und wilde Scham begoß,  
 Flog, wie der Blitz, dahin. Ist denn kein Widerstehen!  
 Muß aller Helden Ruhm, so vieler Seelen Schweiß  
 Auf einmal untergehn! Ist denn auch niemand mehr,  
 Der für sein Vaterland sich redlich wagen darf!  
 Macht aller Augen denn ein ewger Schlummer blind!  
 Ist's möglich? Seid auch Ihr die Enkel jener Helden?  
 So höhnisch laßet Ihr mit Euch, wie Kindern, spielen!  
 Bejochet euer Land durch schnödes Spiegelfechten,  
 Das Ach, vergebens! einst so eifersüchtig strenge,  
 Für dich o Freyheit war! wo sind die kühnen Arme,  
 Die ein noch schönes Joch so mutig abgerissen?  
 Ihr Helden Belgiens! Die ihr die knechtische Last  
 Von eurer Brüder Hals mit tapfrer Faust geschmissen.  
 Ihr Helsen! wo Philips, und Albens Wut zerborsten!  
 Wenn euer grosser Geist, den lebend nichts bezwang,  
 Nicht in dem Tod erlag, auch, nach der Asche, glimmet:  
 O schauet doch, beschämt, von den gestürzten Höhen,  
 So schmälig euren Ruhm und tapfres Blut zerrennen!  
 Ihr konntet euer Haupt Egmund und Horn behalten!  
 Und grosser Wilhelm du dein Leben länger freisen. \*\*

\* \* \* \* \*

Er sagte dieß, und war an jenem selten Ort, \*\*\*  
 Dem Inbegriff der Welt, der Bühne grosser Streiche,  
 Wo wahre Medlichkeit mit Eigennutzen ringet,  
 Und beyde Vaterland, mit vollem Munde, ruffen.  
 Und wo für beyde sich die ganze Welt parteyet.  
 Wo vor ein leichter Kahn, zwey Seelen eilt zurücke!  
 Am öden Ufer hieng, den ein beschmühter Fischer,  
 Durch den verwachsenen Strand, ermüdet, langsam, schleppete.  
 Da siehest du erstaunt hochaufgetürmte Mauern,  
 In denen Feuer, und Tod aus tausend Rachen droht,  
 Volkreicher Städte Macht, sich brüustende Palläste

Den

\* Die Grafen von Egmund und Horn wurden von Alba entkauptet. 1568.  
 \*\* Prinz Wilhelm von Oranien ward zu Delft, durch Baltasar Gerbard,  
 erschossen. 1584. \*\*\* Der Haag.

Den süßigen Neptun durchstiegen, und verschwinden,  
 Und durch der Seglen Kunst den stürmischen Meerergott bannen,  
 Wo Niedgras, Binsen, Schilf, und dickbemaaste Hüttnen,  
 An denen Netz und Blei des Hausmanns Nahrung wiesen,  
 Durch undankbaren Grund zerstreuet sparsam krochen  
 Da steigen stolz herfür vergüldete Palläste,  
 In ihnen Ueberfluß. Gebäude die der Fremdling  
 Der erst Paris verließ, mit starren Augen ehret,  
 Wo sich Natur und Kunst so regelmässig zeigt,  
 Als an des Menschen Leib, den GÖtt geschaffen hat.  
 Ein unbekanntes Volk, das selbst auch niemand kannte,  
 Als seines Herren Joch, das es im drücken fülte,  
 Herrscht durch die ferne Welt, verknüpft in einer Reise,  
 Durch seiner Flügel Macht, die Gränzen beider Polen.  
 Ein süßig, schwaches Land, das leer vom güldnen Marke,  
 Um eines Herings Kauf, den leichten Frennung suchte,  
 Nährt eine halbe Welt, und schmückt den mageren Rücken  
 Durch aller Länder Gut, trost in der niedern Bude  
 Den Marquis und den Grand der nahen Königreichen,  
 Und holet den Tribut von fernen Troqueusen,  
 Dingt mächtige Fürsten an, auf seinen Dienst zu spähnen.

\* \* \* \* \*

Dahin kömmt, ganz entbrannt, der Genius geflogen,  
 Er sieht das güldne Dach, geht zum Dranien,  
 Von dem die Republik ihr Heil bekömmt, und wartet,  
 Und bläst den strengen Mut von diesem Helden auf.  
 Nur er gab diesem Prinz das Ruder in die Hände,  
 Und schlich, erst sorgenvoll, durch alle Städte hin.  
 Legt in des Böbels Brust die Glut, zu ihrem Heil,  
 Schnell brennt sie lichter loh, wirkt, was sie wirken mus.  
 Und er ließ in der Nacht, die heller als der Tag  
 Des Volkes Jubel wies, im Schwarme taumelnd um,  
 Und russte tausendmal: Er lebe! mutig aus.  
 Der Ton steigt in die Luft. Der nimmer müde Nachhall  
 Hört und verdoppelt ihn mit ausgedäntem Munde.  
 Er fürchtet den Verzug, er geht, und lauft, und fliegt,  
 Durch Fesler, Dörfer, Städte, Canäle, Länder, Inseln.  
 Die Freude folget nach, auf silberweißen Schwingen.  
 Erschalt durch Feindes Land, an Frankreichs Ufern, drohend.  
 Wie die gestopfte Glut, im Schlunde des Metalls,  
 Nach aus dem Kerker bricht, die nahe Luft zerföhret,  
 Der laute Donner brüllt. Der starre Knall durchrasselt

Das weit gestreckte Feld, schlägt an die steilen Berge.  
Dann donnert Echo nach, mit dem geprellten Tone,  
Erschrecket Mauern, und Thürm, fällt durch die stillen Gassen.  
Durchbraust den fernen Wald, beweget Laub und Ast,  
Und schreckt das blöde Wild, durchpfeift die schlanken Flüsse,  
Rauscht fort durch Stadt, und Dorf im gleichen Augenblicke.

\* \* \* \* \*  
Just war die Stunde da. Die Staaten fanden sich  
Zur Rettung ihres Lands, in voller Ordnung ein.  
Verschiedne Absicht trennt verbündete Gemüther,  
Und Bergens schneller Fall macht Jeden aufmerksam.  
Unkürbar, wo der Prinz den höhern Stul bestieg,  
Schwebt über seinem Haupt der Schutzgeist ungeduldig.  
Sein scharfreser Blick entdeckt das Dreibrad jeder Rede,  
Hört jenes guten Sinn, doch ohne Kraft, eröffnet,  
Und dieses finstern Rath, und unfruchtbares Waschen,  
Der Weisheit Aferkind. Schnell sinkt die helle Wolke  
Bis in des Zimmers Grund. Der Geist gewinnt ein Wesen,  
Das sichtbar männlich wird, und nennet sich von Haren,  
Hebt die berebte Hand. Sie Schweigen, und er sprach.

\* \* \* \* \*  
Ihr Väter Belgiens! Ihr Enkel jener Helden,  
Die schöner Freyheits Reid, und festgestählter Mut  
Bis an die Sternen hub, wo Sie noch glanzend stehen,  
Und oft beschämt für uns, in diesen Zimmern schweben!  
Schlägt das beherzte Blut, das einst in ihnen schwann,  
Euch um ein treues Herz: So wird ein höhres Trieb  
Auch ohne Wort gereizt das Gift des Schlummers tören.  
Längst hätten wir ergrimmt, die Waffen in der Faust,  
An unsrer Wälle Fuß, in Flandrens fetten Feldern,  
Den stolzen Feind gedämmt, den Kugel ihm vertrieben,  
Gefochten, und gesiegt. Schon hätte sich ein Theil  
Gleich jenen Decius, für GOrt und Freyheit eifernd,  
Glorwürdig sich verwünscht, und in den Tod geworffen,  
Den Lorber, der Sie sucht, mit Franzen Blut besprühet,  
Und dann mit ihrem auch, und unsfern Kindeskindern  
Die frohe Müß gezeigt, mit unsfern Freyheitsstiftern  
Sie in ein daurend Erz, und in ihr Herz zu graben.  
Ihr andre wäret schon, befelet von gleichem Mut,  
Und eurer Brüder Mord, an blöder Ehrsucht, rächend,

Lief

Tief in des Feindes Herz, den Tod und Schrecken tragend,  
 Durch Sachsens schlaun List, und Ludwigs Macht gebrochen,  
 Den Feind in seiner Stadt gezüchtigt, und beschwert  
 Mit Lorbern aller Welt, mit Frieden ihn begnadet.  
 Das hätt Dramen, Mornir, und Horn gethan,  
 Du theurer Eulenburg, und dapfrer Egmund du!  
 Ihr aber thut es nicht! Nein! Lieber höret ihr  
 In euern Zimmern trüg des Feindes Donner knallen,  
 Wenn, vor der Mörser Macht, das nahe Boom fällt.  
 Nur noch den letzten Schritt! So werden diese Wände  
 Sie hier als Sieger sehn, uns Träge schmälig liegen.  
 Doch dieses weckt euch nicht! Das Wetter ist noch ferne,  
 Das so verderblich doch um eure Scheitel blizt.  
 Sind wir nicht wie berauscht? Wir thun, was schnellen Rath,  
 Und strenge Rache heischt, nur langsam, thoracht lächelnd.  
 Nein! wir bedenken nicht, was unsre Pflicht gebietet,  
 Die Hoffnung aller Welt, das Schimen unsers Volkes  
 Vergeudend schliesset es die vollen Kästen auf,  
 Zwingt saur erworbnes Gut in unsre Hände freudig,  
 Und schaut, und stehet nur die doch so leichte Rettung.  
 Was alle Welt bezwingt, stieft in uns überläufig.  
 Auf unsers Goldes Ruf gehorchen ganze Länder.  
 Läßt eure Rechte ruh'n, läßt nur die Linke schlagen,  
 Mehr als zu stark ist sie den Gegner zu verderben.  
 Doch bis auf diesen Tag habt ihr noch nie gedacht,  
 Daß Ihr, zu euerm Schus, die Hände regen wollet.  
 Die Heere sind gemahlt. Ihr laßet euer Volk,  
 Das Ihr mit schwerem Gold' erworben, und erhalten,  
 Das nur das Zeichen heischt zu siegen und zu sterben,  
 Wie Kinder, ohne Rath, in Frankreichs Ketten schleppen,  
 Die ärger als der Tod. Wir, schlimmen Fechttern gleich,  
 Besitzen käumerlich die unfurchtbare Kunst,  
 Des regen Gegners Schlag nachlässig abzuwenden.  
 Schlägt jener unser Haupt; bald folgt die feige Hand,  
 Hebt den verletzten Ort; fült sich der Leib verwundet;  
 Schnell ist Hand auch da, klägt weibisch billgen Schmerzen.  
 Doch, mit gehabner Faust, selbst in den Feind zu dringen,  
 Auch selbst ihm wehe thun, selbst Schläge zu versuchen:  
 Dazu sind wir zu schwach. Doch nur Ihr wollt es seyn!  
 Geheimer Bande Macht bindt der Feldherren Hand,  
 Daß sie für unser Land, für Volk, für Blut und Freiheit,  
 Zu ihrer größten Schmach, sich nicht bewegen können.

Wir

Wir senden unser Volk, daß es die Dapperkeit  
 Der Bundesgenossen seh' und selbe unnüß mache.  
 Erfahrene Obriste, Sie vor der Welt zu schimpfen.  
 Und dapper krieger Kern, daß sie beraubt der Freude,  
 Auch ihrem Feind einmal die harte Haut zu weisen,  
 Sich müssen noch entfernt, wie Hunde schlachten lassen.  
 Mit lauter Stimme, ruft die ganze Welt uns zu,  
 Den Feind, der schmeichelnd fällt, zusehen, und zufürchten.  
 Doch beider Hände Zaum beschützt Aug und Ohr,  
 Daß ja betört wir nichts sehen, oder hören.  
 Vielleicht wenn Frankreichs Joch nicht mehr so reizend scheint;  
 Wird mancher, der jetzt gänt, die Arme regen wollen,  
 Wenn sich zu regen ihm die Samen schon verschnitten,  
 Die uns der Britten Macht, nicht daß wir es verdienet,  
 Bisher noch stark erhielt. Verworffene Schmeichelei!  
 Dem, der uns hönisch pfeift, nicht stärker als wir selbst,  
 In's freie Angesicht die derben Schläge häuft,  
 Dem biegen wir den Leib mit lächeln, ehrebetig,  
 Und wischen unser Blut, und danken untertänig.  
 Ein Gold gefärbter Staub sitzt euch in franken Aehren,  
 Daß das gehemmte Blut, für euer Vaterland,  
 Um ein entschlossnes Herz nicht munter schlagen kan.  
 Ein schnöder Eigennuz drückt euch bis in den Staub  
 Zuschwach zum auferstehn, und frische Lust zu schöpfen,  
 Wißt ihr nicht, wer ihr seid, verkennet eure Größe.  
 Von Weibischem Wankelmuth sind diese Wände Zeugen.  
 Noch heute hören sie die prächtigsten Entschlüsse,  
 Und morgen sehen sie die schneller noch, zernichtet  
 Oft seid ihr, wenn es Tag, gezwungen patriotisch.  
 Und wenn der Nebel fällt, mit ihm ein güdner Regen,  
 Fällt auch der dapper Schlus in ewiges Vergessen.  
 Wenn einst die späte Welt wird die verschlungne Namen  
 An eurer Gräfte Pracht, in theuren Erzte, lesen:  
 Sagt, welcher Ruhm ist das. Wenn eben dieser Marmor  
 Der eure Namen weiß, auch eure Schmach verewigt?  
 Wenn in der Fesseln Laß ein unterjochter Enkel  
 So manchen Fluch, als Blick, auf eure Tomben wirft?  
 Ein Kind, das noch nicht denkt, doch schon die Knechtschaft fület,  
 Der Gräber Brunn erseht, und wer ihr seid vernimmt,  
 Hebt seinen schwachen Schritt, bespeit die hellen Namen.  
 Auf! Väter, Belgiens! Auf! Enkel jener Helden!  
 Wacht endlich niemal auf! Zeigt, daß der kühne Mut

Das

Das Erbgut eures Bluts, nicht ganz in euch erschoben,  
Das fordert euer Num, das Sehnen eures Volkes,  
Der Freunden treuer Schutz, und eurer Feinden Hohn.  
Das warten aller Welt, und du o heilige Freyheit!  
Du nie zu theures Gut! Auf! Stärket eure Kräfte!  
Und läßt Helvetien Euch seine Söhne kommen!

\* \* \* \* \*

Ja! siel das schnelle Wort von dem erhabnen Thron.  
Ja! ruft der theure Prinz, und klatschet mit den Händen.  
Die bösen schämen sich; gezwungen folgen sie.  
Dein Wort ist wie ein Tau, der von den Wolken rinnet,  
Die Felder trächtigt macht, wenn er sie übersilbert,  
Schön und auch nützlich ist. Den Bösen klopft das Herz,  
Wenn du den Mund bewegst. Dein Bruder gehet hin,  
Der gleiches Blut mit dir und gleichen Geist empfiehg,  
Zwey Säulen Agleicher Tracht, von Dorischer Erfindung,  
Die stolz den schmalen Leib an einer Pforte weisen,  
Erfreuen unser Aug, und stützen das Gebäude.  
So schmücket Ihr selbst euch, und trägt des Staates Last.  
Weil beider Num und Geist in einem Bund gesochten.  
Und wer den Castor lobt, der rümt den Pollux auch.  
Das ganz erschrockne Volk, so sich verlohren glaubte,  
Hebt freudig sich empor, weil Ihr zu Werke geht.  
Und stillt den bangen Geist mit Hoffnung besser Zeiten.  
Wie wenn des Hagels Macht, mit rassendem Getöne,  
Durch harter Steine Graus die tiefen Furchen ebnet,  
Des Feldmanns süßen Schweiß, bis auf den Grund, zermület.  
Wenn Halme, die noch heut gestreckt den Himmel schauten,  
Ist siebenmal zerquetscht am Boden traurig liegen.  
Er steht an seiner Thür, die bittern Thränen fallen.  
Schaut der Verwüstung zu, schlägt mit gedrücktem Schluchzen,  
Oft über seinem Haupt, die Hände in einander.  
Und gehet langsam hin. Doch, wenn die Wut vorbei,  
Die Sonne, unverdeckt, den Jammer überschauet:  
Schickt sie Erbarmungs-voll die Stralen, heilend, hin.  
Denn übergülten sich die Felder wiederum.  
Die Halme heben sich allmählig; das Getraide  
Wenn Zestre drüber weht, fängt wieder an zu singen.  
Die Freude faßt sich nicht; Er weinet noch einmal.

Schnell

\* \* \* \* \*

Schnell rüffet Juma sich, mit schmetternder Trompete,  
 Die, mit der Luft belebt, von starken Trillern schwirret,  
 Und rüffet deinen Weg in fernen Welten aus.  
 Die Freude stieget mit, nimmt tausend Herzen ein.  
 Von da, wo Solügens Haut den höhern Himmel trägt,  
 Und, in der fernen Welt, wo eine weiche Luft  
 Italien beglückt, die comschen Wälder sieht,  
 Selbst keine Wärme kennt, wo in den Zwillingen,  
 Die Sonne, staumend, sich im ewigen Eise siegelt.  
 Bis wo der Vatter Rein Helvetens letzter Stadt,  
 Mit flüsterndem Geräusch, den Abschieds Kuß ertheilet,  
 Nicht viele Schritte lauft, und dann mit Necht erzürnet,  
 Mit brausendem Verdruß den falschen Strand beleket,  
 Wo Basels Zwang, verdeckt, dem Lande, das er liebt,  
 Zu nahen Schaden droht. Dein Num geht vor dir her.  
 So wie der Umbra Duft von jenen selgen Wäldern,  
 Die Welschlands Wollust sind, schon in die ferne labet.  
 Du kömms! Es folgen dir, und stattern um dich her  
 Die Staatskumst, mit dem Stab, und Fernglas in der Hand.  
 Die dich als ihren Sohn gesäugt, und auferzogen.  
 Der um der Nedslichkeit, mit unverdeckten Gliedern.  
 Auf deren jedem sich die Schönheit göttlich weist,  
 Bey der der falsche blind. Und du, o Nede-kumst!  
 Die stärker, als der Stahl, durch alle Mauern dringet.  
 So viel du Menschen siehst, erblickest du Altäre,  
 Wo deinen hellen Geist, dem Vaterlande treu,  
 Und den beredten Mund, ein rauchend Dpfer ehret.  
 Wer sieht nicht dich mit Lust, und in dir deinen Bruder,  
 Die schon in Ewigkeit in engen Armen schliesset,  
 Für die sie Palmten windt, die freudig grünen werden,  
 Einst, wenn der leichte Wind mit eurer Asche siewlet?

\* \* \* \* \*

Der Gott der Lindemag, den keiner von den Schäfern  
 Die doch um seinen Strand in sicherer Stille wohnen,  
 Bissher besungen hat, küßt oft den süßen Ort,  
 Da sich ein starker Bau, stolz, aus der Erde hebet.  
 Wo unser Väter Fleiß des Landes Wolfarth wiegt.\*  
 Ein Bau, den er belebt, der ihn hinwieder zieret.  
 Ein brennender Rubin schmünkt so den güldnen Ring.

\* Das Rathhaus in Zürich, an der Lindemag gelegen.

Gesfört

Gestört, durch frohen Ruff, wird er behende wach,  
 Erhebt sein schilfsig Haupt, aus der gelinden Flut,  
 Erblickt dein Angesicht, und hört dein rollend Fahrzeug.  
 Schnell steigt er hinab in seine nasse Zimmer,  
 Wo die Najaaden sich in leichten Scherzen üben,  
 Ruft freudig ihnen zu: Von Haren ist gekommen!  
 Der Kreis ist schon gemacht. Die Schaft, aus zarter Kchle,  
 Den reinsten Silberton, der auf der Zitter bebet.  
 Und jene wählet sich das herrschende Basset,  
 Das einsam uns verlegt, gepaart uns doppelt freuet.  
 Die liebt ihr Violin, das einen Meister fordert,  
 Sonst lieber stille schweigt, und jene das Clavier,  
 Wo um die Biegsamkeit der Mund und Finger streiten,  
 Wenn es gefallen muß. Die weinet in die Flöte.  
 Er selbst führt den Concert, mit leicht bewegtem Arme,  
 Wie er oft freudig hört, wenn er, bey früher Nacht,  
 Den Tempel der Musik \* mit stillen Fluten grüßet,  
 Und auf den Arm geküßt, nie sät, sich oft verspätet.  
 Wenn De den Cor regiert, Odt den Gesang gedichtet,  
 Wenn = mit stinker Faust die Saiten greift; wenn Landolt  
 Das krumme Horn besetzt, des muntern Jägers Leben.  
 Wenn = und = singt, B. \*\* stille schweigt.

\* \* \* \* \*

Belebt durch diesen Gott, durch innern Trieb entflammet  
 Sing' ich von Haren Dich, und deinen würdgen Bruder,  
 Der an Drangens Hand sein Vaterland bedeckt.  
 Doch, Muse! fahre fort, begeistre den Gesang!  
 Füll mein noch junges Herz, und lehre selbst mich singen,  
 Erhaben, ohne Schwulst, und ohne Sturz zu fallen.  
 Stark, ohne Dunkelheit. Klar, aber doch nicht leicht.  
 Voll, ohne Ueberguß. Gemäßigt, kein Gerippe.  
 Nicht laß mich mein Gedicht, nach Aftons Model, gießen.  
 Nicht laß wie Teiller mich in langen Füßen, beten.  
 Und laß wie \*\* mich nicht Chriemäßig denken.  
 So stark, als Haller denkt, so Wahrheits- reich als Bodmer,  
 So schön als Hagedorn, wie der Verwandler, schildernd.  
 Getreue Laute komm! Stimmt euch ihr rege Saiten.  
 Ihr Töne schwellet auf! Läßt Echo mit euch spielen.  
 Euch fühlen Winden gleich, die, wenn der Hundstern brennet,  
 Durch dürrer Halme Haupt, mit leisem Säuseln flüstern,  
 Der sogenannte Musical, so ebenfalls an der Lindemag liegt.

Bald

Bald durch den schwanken Schmuck der aufgeschürzten Kleider  
 Des hohen Lannenvalds, mit stärkerm Tone braussen,  
 I hätte Suada mir auf die gelenken Lippen  
 Ist, da ich euch besang, den Honig ausgegossen,  
 Der in dem starken Wort, in stärkeren Gedanken,  
 Mit Süßigkeit vereint von eurem Munde trieft!  
 Aus euerm Munde gehn, wie vormals aus des Herculs  
 Die güldnen Ketten aus, und ziehen alle nach sich.  
 Der Staatsmann folget euch, der Feldmann, der Gelehrte,  
 Der Patriot, und der, der seinem Nebe rauchert,  
 Der murrische Sauerkopf, der Stuber mit der Feder,  
 Der Weis, und der Narr, der Freigeist, der Zelote.  
 Der straffen Saiten Cor, von Kellers \* Hand\* beseelet,  
 Fließt klingelnd in das Ohr. Vervielfacht, ohne Masse,  
 Führt es bezaubernd uns durch alle Leidenschaften.  
 Ist, labt mich süßer Klang, ist ras' ich in den Saiten,  
 Wenn, herrschend, seine Hand mit lermendem Geräusche,  
 Durch einen vollen Griff, in schweren Dräten rennt.  
 Ist in die Saiten dann mein Geist selbst eingeweben?  
 Gleichwie er sie berührt, so fülert auch mein Herz.  
 So herrscht dein voller Mund, mit Macht, auf die Gedanken  
 Und wechselt, wie er will, die Scenen unsers Herzens.  
 Pflanz Furcht und Hoffnung ein. Wie eines Scrafs Stimm  
 Den Frieden in das Herz des sterbenden Gerechten  
 Mit holdem Tone ruft; und strenge Rache donnert,  
 Wenn sich Nuchlosigkeit mit toller Lust gebrandmalt.  
 So biegest du das Herz, durchbalsamst, oder schreckest.  
 Auf sagen folget thum. Du kömmt, und redst, und siegst.

\* \* \* \* \*

Doch Wahrheit! Sage mir, warum aus ihrem Munde  
 Sich solche Wunderkraft ergießt auf alle Welt.  
 Und laß von ihrem Geist das Heiligum uns sehen.  
 Nicht soll mein heiler Mund von einem Lobe singen,  
 Das einem jeden paßt, und keinem angemessen.  
 Nur was euch unterscheidt vom Böbel in der Staatswelt,  
 Das, was euch ewig macht, soll hier in Farben schimmern.

\* \* \* \* \*

Aus einem scharfen Geist, der redlich und belebt,  
 Das, was er denket, sagt, fließt hoher Reden Kraft.

\* Hr. Obrist Wachtmeister Keller, ein großer Virtuose.

Was

Was aus der Erde Schooß von selbstem freudig steigt,  
 Stärkt sich mit eigener Kraft, schwillt von gesunder Nahrung.  
 Was überlegter Schweiß aus ihr herfür gezwungen,  
 Hebt dürftig sich empor, schwindstüchtig fällt es nieder.  
 Wer aufgeweckt empfindt, und ungezwungen redet,  
 Dem wird die Wirkung nie, nie süßes Klatschen fehlen.  
 Wenn Ihr den Staat beschützt, des Pöbels Herz bezaubert,  
 Den Sinn der Großen lenkt, und, als Pericles, blühet:  
 Sagt mir, wie thut Ihr das? Der Geist ist aufgekläret.  
 Doch mehr, weil in der Brust, für euer Vaterland,  
 Sich jeder Tropfe Bluts beherzt und freudig wälzt.  
 Ach! wenn ein Hypocrit will in mein Herze reden,  
 Affecten pflanzen will, die er selbst nicht beßet;  
 Da rinnt mir um die Brust ein ödes, laues Wasser.  
 Er schlägt die Saite nie, die auf die Seele wirkt,  
 Er findt den Schlüssel nie, der mich umdrehen könnte.  
 Erfahrung! zeige mir, wie diese Redlichkeit,  
 Die Euer Thun beseelt, der schlaueste Betrieger.  
 Vergebens sich bemüht mit schuncken nachzumahlen,  
 Wenn, wie ein Nägden redt, der durch behaarte Lippen  
 Sonst rauhe Worte wälzt; da freuet sich die Bühne.  
 Doch, wenn er einwärts plagt, wie leicht geschieht das?  
 Verräth er röhend sich, erregt Verdruß und Ekel.  
 Man hebt die Larve oft; wär es nur Luft zuschöpfen,  
 Und zeiget die Natur. Man spielet keine Rolle  
 So gut, als die das Herz, mit lauter Stimme, predigt.  
 Und welche Wolke deckt, vor unsrer Augen Schärfe,  
 Die Großen dieser Welt? Sind sie den Sternen gleich,  
 Die Theils ihr eigener Glanz, Theils unermessne Weite  
 Vor unserm Blicke schirmt: So waffnet man das Aug,  
 Man ruffet sie zu sich, und zieht mit langen Tuben,  
 Was kan der Menschen Kunst! den Himmel auf die Erde.  
 Auf die entdeckte List fällt alle Zuversicht,  
 Die Eigenliebe rufft zur Rache wider Falsche,  
 Die unsre Redlichkeit, uns zu betriegen, brauchen.  
 Das Herz verhärtet sich, und alles Schwärzen haftet,  
 Nicht länger als der Schnee, der in das Feuer fällt.  
 Ihr, Die die Redekunst ins innre Heiligthum,  
 Von ihrem Tempel führt: Wie hat die Welt regieret,  
 Mit Worten ausgeführt, was keine Heere konnten,  
 Der Redner Griechenlands? Das Füllen seiner Seele

Gab die belebte Zung mit eignen Worten kund.  
 Die Zuversicht des Volks, gestützt auf den Ruhm  
 Von seiner Redlichkeit, legt in die Worte Kraft,  
 Giebt Eingang in das Herz. So hat er überwunden!  
 Auch dieses macht Euch groß, Ihr andre Demosthenen!  
 Ihr redt, wenn Redlichkeit für Euer Vaterland  
 Die Blut ins Herz gesagt; und eben dieser Ruhm  
 Stützt Eure Reden auf. Eh' Ihr die Lippen roget,  
 Habt ihr dann wol geredt, und eh' Ihr redt, gewonnen.  
 Kein Eydschwur muß dem Wort ein drohend Ansehn geben,  
 Der doch ein stumpf Gewehr auf falschen Lippen ist.  
 Ein Blick macht Sorgenfrey. O Sieg der Redlichkeit!  
 Nicht Blaudehaftigkeit, das erste Kind der Einfalt,  
 Ist hier das Redlich sein. Wir tragen alle Larven,  
 Und sehn' doch alle gleich, und keiner deckt sich auf,  
 Vor dem, der ist wie er, ohn' herzlich sich zu schämen.  
 Oft will sich in Noth kein ander Mittel weisen,  
 Als den Betrieger selbst hinwieder zu betriegen.  
 Doch der Gesellschaft Band macht diese List nothwendig.  
 Nein! Ich verdamme nur die Kunst voll süßen Giftes.  
 Verflucht sey jene Kunst, die mit Betrug bevollsetzt,  
 Kaum redlich gegen sich, stets anders zeigt, als ist!  
 Den falschen Spiegel weist, der ungetreu für alle,  
 Nach eigener Unart redt, nicht nach des Bildes Wahrheit.  
 Den Zug, und Farbe giebt, das schöne häßlich macht,  
 Auf andrer Schaden geht, die Menschlichkeit verschweret,  
 Ein glattes Eis erbaut, und ohne Gnade, stürzt,  
 Im finstern sich versteckt, der Menschen Freundschaft scheuet,  
 Aus zahmen wilde macht, aus wilden grause Thiere!  
 Wem macht nicht dieser Zug die falsche Staatskunst kenntlich,  
 Von aller Welt geübt, und von Florenz gelehrt?  
 Doch diese finstre Kunst, die Streit und Unglück säugt,  
 Ist mit gesundem Wis nicht allezeit verschwifert.  
 Selbst, mit der Dummheit, ruht sie bey des Volkes Hefen.  
 Wie mancher, dessen Geist, von wahrer Klugheit leer,  
 Ein bißgen Schalkheit schnimmt, wird, weil er ruchlos war  
 Ein fettes Instrument der Falschheit eines größern,  
 Auf Kosten eines Staats, schnell an das Bret gehoben!  
 Ist seh' ich den Laquai, und ist den Mann von Stande.  
 So wie ein Pflückerling, der noch im Herbst keimet,  
 Und volles Maß erreicht, noch eh' die Blätter fallen,

Aus

Aus fauler Erde steigt, sich dant, erhöht, schwellt,  
 Und durch ein sinkend Fett, das einer edlen Pflanze  
 Zuschleicht zur Nahrung ist, sich über sie erhebet.  
 Doch bleibet der Laquat, im denken, wollen, reden.  
 Noch ist die Redlichkeit der wahren Menschheit Ehre,  
 Von denen selbst geschätzt, die Gift im Herzen nähren.  
 Geht ein verruchtes Herz durch heilige Gemölber,  
 Glaubst es schon keinen Göt, fühl's doch geheimen Schauer.  
 Wer scheuet falsche nicht, wer ehret nicht den Gerechten?  
 Sein unverdecktes Thun ist gleich dem Sachsen-Lande,  
 Wo die gebahnte Straß, der Regel nach, gestrect,  
 Von allem Jeren schüst. Wo der furchtstame Fremdling  
 Den ausgesteckten Arm, womit Augustus Pracht  
 Den abgemäßen Weg und seinen Namen wies,  
 Ermüdet, fröhlich schaut, den Herr des Landes segnet.  
 Der wilden Moldau gleicht die finstre Falschheitskunst.  
 Wo sich der rauhe Weg, durch grause Wüsten, windet,  
 Und schleichend sich verliert, den selten Fremdling schrecket,  
 Er sieht hin, und her, und sieht, und staunt, und wartet,  
 Und flucht dem östern Stein, der ihn verletz und fällt.  
 Ein ungetreues Land, wo der erfahrene Kerner  
 Durch den verdeckten Steig zwar oft geschwinder reiset,  
 Doch oft in Gruben fällt, und im Geträuch' erivorget.

\* \* \* \* \*  
 Doch Staatskunst! sage mir, warum man dich verbastert,  
 Warum die schwärzeste von allen schwarzen Künsten,  
 Sich deinen Namen raubt, den Namen der so heilig  
 Mit theurer Sorge wacht für aller Erde Wolffeyn,  
 Und weise mir im Geist, warum die zweene Priester,  
 Von deinem Heiligtum, die mein Gesang belobet,  
 Mit nacktem Angesicht der Welt sich zeigen dürffen.

\* \* \* \* \*  
 Im räthselhaften Grund' des stets verdeckten Herzens  
 Herrscht von den Banden frey, mit immer regem Scepter,  
 Der allererste Trieb, um welchen die Gedanken  
 Wie um den Sonnenball sich die Planeten rollen,  
 Die Feder alles Thuns, der Leidenschaften Monas,  
 Ein Trieb, der schon ein Kind, den Anfang eines Menschen

Der

Der Mutter an die Brust, mit bangem süßen, hebet.  
 Der von der grauen Zeit, mit wiederholtem Stammeln,  
 Der tollern jüngern Welt, im todten Greisen predigt.  
 Der in dem Krieger blüht, im Theologen eifert,  
 Den bunten Stücker streckt, den Exemite bücket.  
 Der Krieg und Frieden macht, die Erde trennt, und bindet,  
 Auf Ehre, Reichthum, Lust, mit steifem Schritte geht,  
 Hast er nicht fremdes Glück, doch sich es lieber gönnte.  
 In allen Neden lebt, doch nie, mit wahren Namen,  
 Sich Eigenliebe nennt. Nein! stets vermascket gehet.  
 Mein Geist! Ach! Schwerme nicht! Wie gieng es jenem Weisen,  
 Der über diesen Trieb gesiegt zuhaben glaubte?  
 Wie prächtig redet er! Was Ehre, Reichthum, Ruhm,  
 Auf andre Schwache kan, daß weiß er nur von hören.  
 Begierden sind ein Joch, das er längst abgeworfen.  
 Die Tugend liebet er nur um der Tugend willen.  
 Die Weisheit ist bey ihm mit Weisheit reich bezahlt.  
 Von ullaer Höhe sieht er seine Feinde liegen.  
 Die Palmen erndet er, als Held, zu grossen Hauffen.  
 Sein Geist ist ihm ein Hof, da weiß er grössre Schätze,  
 Als jene Königin bey Salomon gesehen.  
 Und siegend ruft er aus: der Weise nur ist König?  
 Doch schaut! der König fällt, die Staaten gehn in Rauch.  
 Der Lorber welket schon. Der leere Sieg verdriest.  
 Der Hof der hohe Thron, der Staatsbedienten Menge,  
 Der güldnen Sälen Pracht, der Lorber, und die Palmen,  
 Sind Schloffer in der Luft, und Träume des Gehirnes.  
 Der grosse Philosoph, der Potentaten hönert,  
 Der reicher als die Welt, wie mächtig ist das Herz!  
 Seufzt, mit gedänter Brust, nach jenen selgen Inseln,  
 Die Wis mit süßem Ruhm, und mit Guineen lonen.  
 Doch er ist ein Poet, ein König in Metasern!  
 Drum fasse dich, mein Geist! daß Eigenliebe dich  
 In deinem thum besetzt, ist dir so wenig Schande,  
 Als diesem Leib es ist, daß ihn die Luft belebt.

Sie

\* Der verständige Urheber der Epitres diverses sur des sujets différens  
 beschreibet. T. II. p. 38. sich selbst, als einen Weisen, auf eine  
 sinnliche und schöne Art, fast mit den gleichen Ausdrücken, die hier  
 angeführt werden. Doch enthält er sich nicht, auf sein Vaterland zu  
 zornen, daß seine Verdienste nicht, wie er gehoffet, bezahlt, und  
 setzet nach den

Isles fortunées,

Qui comblent tout talent de gloire & de guinees. T. I. p. 229.

Sie mit Vernunft beschränkt, lenkt; nach des Schöpfers Wille,  
 Als' der bestimmte Stein das Ueberweck dieser Erde.  
 Die Welt würd' ohne sie, in stetem Schlummer faulen.  
 Doch wenn der starke Trieb, gleich einem wilden Strom,  
 Der von den Bergen stürmt, das Ufer überseiget,  
 Und alles mit sich reißt, die Seele überschwemmet,  
 Das Gleichgewicht verletz, gefräßig wie der Tod  
 Nur für sich leben will, in allen Thaten herrscht,  
 So wie ein reges Feuer bey dem Electrisciten  
 Durch alle Poren dringt, wo man ihn nur berührt;  
 Denn ist er höchst versucht, und macht aus Menschen Henker.  
 Die Käsemilbe hat bis zu dem Elefanten  
 In ihrer Wohnung Noth. Der König bis zum Schulzen  
 Erreget Sturm und Krieg, und opfert ohne Gnade,  
 Den seine Leidenschaft, als einen Feind ihm weist.  
 Und dieses hat die Welt mit Jammer angefüllt,  
 Den Frieden weggebannt, der Freundschafts Band zerrissen;  
 Daß Liebe, die sich nicht auf eignen Vortheil gründet,  
 Ein Dichter-Märgen ist, und heiliger Köpfe Grillen.  
 Das macht das Leben saur, das sonst unmerkelt  
 Wie jene glatte Flut, gemächlich schwinden würde.  
 Das salzet alle Lust, verkürzet unsre Tage.  
 Ach! Mangelte noch das zum unglücklich seyn!  
 Das mordet in der Schlacht mehr Volk auf einen Tag,  
 Als ein geraumes Land, in einem Jahre, zeuget,  
 Verwüstet Stadt, und Dorf. Der arbeitssame Bauer  
 Sieht sein geliebtes Haus, die Frucht des sauren Lebens,  
 Und seines Alters Lust, auf jenem fernen Berge,  
 Wo er sein Leben sucht, zwar erst mit Flammen ringen,  
 Doch wenn das leichte Dach mit prasseln aufgefahret,  
 Die Wände, Stall, und Hof hin in die Asche fallen.  
 Er wendet sein Gesicht, die schweren Thränen fließen.  
 O Donner! O Geschrey! O Finsterniß! O Blitze!  
 O Flammen-volles Meer, das durch das schwarze wasset!  
 O Schlangen-gleiche Strahl, welch knallen, reissen, brüllen!  
 Der Dampf ersiecket mich, ihr wetternde Cyclopen!  
 Cocytus Schwefeldunst, der eisern Häder rasselt,  
 Der finstere Höllen-Fluß, von schwarzem Blute schlammicht,  
 Und der Verdammten Ruff, der starren Berge welschen,  
 Wovon die Erde bebt, der Höllen graues Schrecken  
 Beherrscht das weite Feld, das kein Gesicht eruißt.

Wie wenn bey schwüler Zeit von zweyen Himmels-Enden  
 Mit voller Wolken Macht zwen Ungewitter drohen.  
 Zigt sich der Blitz im Ost; so blitzet in dem Westen.  
 Und donnerts in dem West; so rollt der Donner fort,  
 Bis in des Osts Ende.  
 Die Nordsucht stiegt herum, mit Blutbeschnitzten Flügeln,  
 Bläst Gift in aller Herz, in ruffigen Gewölke,  
 Schreit sie zum Meßeln auf, und knirscht mit Drachenzähnen.  
 Die wilden freuen sich in Qualm erwürgt zu fallen.  
 Der heischet sich den Tritt zerschmettert zubecken,  
 Den streitet er bestand. Er überwelzt sich noch.  
 Dort rauchet noch das Blut, und tausend Hümpfe stossen  
 Den allerletsten Fluch, und Blut, und Seel von sich.  
 Wie schreckt die Grausamkeit noch in den starren Augen!  
 Der starke Wein erschrickt. Die Neth und Schelde beben.  
 Die Maas, der Mein erblasst. Die krumme Mosel jagt  
 Vom Schall der blitzenden, und donnernden Cartauen.  
 Mars, Gehet! blitzet selbst, und sicht, und ruft, und würet.  
 Bist du es Cumberland, du Ziel des deutschen Segens?  
 Du dämnest deines Feinds nie sattens Landes Geis,  
 Der glaubt, daß nur für ihn die Welt gemacht sey.  
 Du stürzt dich Curtius in feurge Höllenschlünde;  
 Doch schüzt die Vorsicht dich mit sorgenvollem Aug,  
 Daß den Geweihten Leib kein tödend Blei berüre,  
 Das ganzer Schaaren Wut, dich zu ermorden, speiet.  
 Fort! von dem grausen Ort, wo Leichen Berge häuffen,  
 Wo dickgeronnen Blut die nahelegne Höhen  
 Zu neuen Ufern macht. Der feste Boden zittert.  
 Die Wolken stiehen hin, und welzen sich geschwinde.  
 Die Sonne siehet ist, wo tausend Garben lagen,  
 So vieler Körper Graus im schwarzen Blute zittern,  
 Erschrocken eilt sie fort, und sucht der Wolken Flor.

\* \* \* \* \*

Du gleiches Brüder-Vaar, das von dem Himmel stammet.  
 Ihr macht durch Wort, und That die schwerste Wahrheit gläublich,  
 Daß noch ein Staatsmann sey, den Eigennuz nicht bländet,  
 Die Falschheit mietete der Staatskunst reine Kleider,  
 Das heflichste Geschöpf bekam den schönsten Namen.  
 Weil Männer eurer Junft, des Eigennuzes Sucht

In der verletzten Brust am heftigsten empfinden,  
 Doch den verhassten Trieb zu gipfen klüglich wußten.  
 Ein solcher saugt die Kraft, die für den Staat gehört,  
 Zielt selbst äußerlich. So muß er machtlos sinken.  
 Wie wenn ein böser Arzt den Kranken schminken wollte,  
 Da die geheime Blut des Leibes Bau zernaget,  
 Der, mit noch rothem Mund, schnell in die Grube fällt.  
 Die ihr den Staat regiert, \* nehmt diese Wahrheit an,  
 Die selbst ein König lehrt, \* der andre Salomon,  
 Der jung von Jahren ist, alt an Erfahrung,  
 Der Sonnen hellen Geist, und Martis Kühnheit hat,  
 Bey dem ein reifer Rath, und Blitzgeschwindes Thun.  
 Das tief gelehrte Buch bey göttlich hoher Einsalt,  
 Das uns in schwerer Schrift Phœnicien gesendet,  
 Das sich mit Zanke schüst, der Kampflatz freyer Geister,  
 Führt hohe Wunder auf, von Gottes selgen Votten,  
 Ein rein balsamischer Duft umzog die heiligen Leiber,  
 Der schreckte heilend weg der Sichte blasses Heer.  
 Ein neues Leben zog in ausgezehrete Körper.  
 So stiehet von euch hin, Ihr eurer Länder Ehre!  
 Der blasse schele Neid, verfluchter Goldes Hunger,  
 Der Ehrsucht stinkend Gift, der Falschheit brennend Fieber,  
 Das unser Angesicht ist blas, dann roth vermascket.  
 Wie mancher segnet sich, und fület trübe Freude,  
 Wenn sein gefüllter Schrank ihm seine Laster weist?  
 Doch solche haben sich noch lebend überlebt.  
 Ihr würdig jener Zeit, da die noch junge Welt  
 Die Tugend Tugend hieß, und, um der Tugend willen,  
 Den Mensch vergötterte, entfernt vom niedern Geitze,  
 Beseligt ihr den Freund, und auch den Undankbaren.  
 Die Sonne scheint so den Guten und den Bösen.  
 Und über beyde läßt Gott seinen Regen fallen.  
 Wie viele, deren Aug ein mächtig Gold verblendet,  
 Und deren stumpfer Blick nicht in das ferne reicht,  
 Die an dem steilen Bord' des Abgrunds schwebend hangen,  
 Verkennen euren Rath, der auf ihr Wolkem geht,  
 Verdammten euren Ruff, der sie im Schlummer störet,  
 Und zu den Waffen mant, dem letzten Rettungswege?  
 Jedoch Ihr Weisere, das Fernglas in der Hand,  
 Gehet euren festen Tritt, mitleidend zwingt Ihr sie  
 Durch eine kleine Noth zu langer Sicherheit.

Wenn

\* Im ganzen Antimachiavell.

Wenn nach dem Sonnenschein sich finstre Wolken häuffen,  
 Das Ungerwitter droht, den Menschen bange wird,  
 Und wenn der Regen strömt, und wenn der Donner rollet;  
 Da ruffen sie zu Gott, und murren Torheitsvoll;  
 Der Regen strömet fort, der Donner rollet weiter.  
 Der Herr der donnert weiß, daß, wenn der Sturm vorbei,  
 Die Luft gereinigt ist; sich längere stille zeuget.  
 So oft bey eurer Gruft ein später Enkel gehet,  
 Wird plötzlich er gerührt Ehrfurchtsvoll, freudig, sagen:  
 Auch diese haben einst ihr Vaterland errettet!  
 Ihr Winde blaset sanft! Die heiligen Aschen ruhen!

\* \* \* \* \*

Doch Seelen eurer Art, wo reiner Trieb zu helfen,  
 Und aufgeklärter Wis, die Hand in Hand beschliessen,  
 Die denken wie ein Geist, den schon der Himmel hat,  
 Den des Gehirnes Schleim nicht nach der Erde drückt,  
 Sind Gaben, die die Günst des Himmels selten giebt,  
 Uns gab er sie in Euch. Die wird der ewge Nachruhm  
 Mit Königen vermischt, auf glänzendem Gefieder,  
 Das kein Verwesen kennt, in späte Seelen tragen.  
 Und ihre Namen hat die Vorsicht ausgezeichnet,  
 Daß Sie, der Menschheit Ruhm, auf ewig leben sollen.  
 Und sie verdienen es. Sie denken mehr als menschlich,  
 Ihr höheres Gemüt steigt über Leidenschaften,  
 Von göttlichem Gepräge.

\* \* \* \* \*

So ist mein Escher auch\*, die Stütze meines Wolfenhs,  
 Die Zierde seines Staats, und unfers Landes Wollust.  
 Er, dem des Himmels Günst, Glück, Ehre, Reichthum gab.  
 Die Klippen, den Magnet, wo reiche Narren stranden.  
 Was mehr? die schwere Kunst um sie wol zuwenden.  
 Er, der die Wollust liebt, doch die kein vieh sicher Schlemmer,  
 In wüster Unmaß kennt, von der kein schwarzer Lactif,  
 In heilger Nartheit brummt, die seltn fluge Wollust.  
 Der reiste; doch nicht so, wie blöde Herren reisen,  
 Die bey der fremden Welt, mit blossen Zähnen, gaffen  
 Und, haben sie gegafft, nach Hause stöcker eilen.  
 Er, der so manchen Staat gesehen, und beurtheilt,  
 Der sich selbst Telemach und Mentor ist gewesen.  
 Unwillig straffet er, und lont die Tugend freudig.

Du

\* Ihr Gnaden, Hr. Heinrich Escher, Herr von Resten, und Isstken, regierender Landvoigt im Turgäu.

Du, dessen Beyspiel uns, samt dem beredten Reden,  
 Die Tugend reizend macht; du suchst der andern Glück,  
 So munter, als wir sonst auf eignen Vortheil gehen.  
 Fort mit den Eulen fliehet der schwarze Schwarm der Laster.  
 Sie scheuen dich verdeckt, und sehn auf bessere Zeiten,  
 Weil Gold auch auf der Hand, du nicht ihr Schützer wirst.  
 Woll! war dir dies bekant? Ist freuet sich die Tugend,  
 Weil sie auch wolgefällt, mit unbeschwerten Händen,  
 Beweidung-wertes Land, bey einem solchen Vatter!  
 Du hebst dein weisses Haupt, rasch aus dem Schlummer auf!  
 Ein neues Leben blühet auf deinem Leib, der schwand,  
 Durch die erhöhte Haut spielet frischer Lebensaft.  
 Ach! Spartest du ihn nicht für einen Egel auf!  
 Einst wird ein krummer Greis, den ist dein Wolthaten heilet,  
 Wenn er dich nennen höret, sich an die Krücke lehnen.  
 Stürzt zitternd sich empor, erwischt den kleinen Enkel,  
 Löset den zahnlosen Mund, und spricht: Mein Kind! der ist's.  
 Der ist es, der gemacht, daß ich mich, deinen Vatter,  
 Und dich ernähren kan. Der allzeit gut und weise  
 Doch nur zu kurz regiert! Das, meine Herde! das  
 Sind Früchte deines Geists, unsterblich, wie derselbe!  
 So lang' die Auen noch, die weitgestreckten Felder  
 Um diese Stadt begränzt der Bäume hohe Reihe;  
 Wo mich Ihr Mäusen oft in euren Armen wieget,  
 Wo so hergnüget ich oft die Söhne sterben sehe.  
 So lang' der Murgstrom sich, wenn er dein Schloß beneset,  
 In schnellern Wellen welszt, und krümmt, gleich einer Schlange.  
 So lang' der Lannenwald sich im Cristall beschauet,  
 Dort, wo du dich ergehst, mit Scherer, \* deinem Liebling;  
 Der vieler Länder Reiz in sich vereinigt hat.  
 Wo unter deinem Trit, die Sturen sich beblämen,  
 Noch einmal dich zusehn, der Fluß zurücke kehret,  
 Und wenn er dich gesehn, vergnüget, sprudelnd, heimet.  
 So lang' die wilde Tur den ungeliebten Rücken  
 Durch keiner Brücken Last, und Bande zäumen läßt,  
 Dem Ufer ungerreu; daß, wo der Fisch' geschielet,  
 Der Bauer seine Freud, in gleichem Jahre, schneidet.  
 So lang' sie rasend tobt, mit schallendem Gebrülle  
 Die stillen Auen schreckt, vom Vatter Reim verschlungen,  
 Streubt sie sich noch so sehr, so Nam als Sprach verlieret.  
 So lange wird dein Nam an ihren Ufern schallen,  
 Dein Volk ruft Escher aus, und Wald und Thal ruft Escher.

\* Dr. Wilhelm Scherer, Landamman im Turgau.

Wenn

Wenn Echo denn erfreut es zehnfach wiederholet ;  
So wird ich tausendmal die Lust im Herzen fülen.

\* \* \* \* \*

Voll höherer Gewalt habt Ihr , auf meinen Schüzer,  
Ihr Musen , mich geführt. Doch Ach ! Ist seh' ich erst,  
Mein Spiel ist noch nicht reif , steigt nicht bis an die Sternen,  
Schalt nicht auf späte Zeit. Ein Lied , das seiner würdig,  
Muß selbst von Harens sein. Ihr Musen zeiget mir,  
Durch euer göttlich Licht ; wie einer dieser Brüder  
Sich durch die Dichtungs-Kraft bis an die Sternen hebet !  
Ja ! Ja ! Ich füle schon die Stille , welche sich  
Um das bepalmtre Haupt des Sternennahen Pindus  
Fern' vom Getümmel windt. Du Weiser alter Zeit  
Der auf die Berge stieg , wenn den noch Schlummernden  
Ein frühes Morgenroth den jungen Tag verkündte ;  
Um sein betrognes Herz mit himmlischen Accorden,  
Die ihm der Sphären Lauf erregte , zuergehen.  
Komm ! Komm ! Und folge mir auf jene helle Höhen,  
Wo du von Haren siehst. Er selbst ergreift die Sitter  
Mit wogewönter Hand stimmt er die gülden Saiten,  
Und diese freuen sich von Ihm berürt zuwerden,  
Und strengen selbst sich an. Ist webet seine Hand,  
Wie durch das weiche Gras die leichten Winde schlüpfen.  
Ist schlängelt sich der Ton , in krausen Laüßen , fort.  
Ist schwindt er in die Luft. Ist bleibt er schwebend hangen,  
Und auch mein Geist mit ihm.  
Ist jauchzt der frohe Mut. Ist sehnet sich die Hofnung.  
Ist staunt die blasse Furcht , und zittert in den Saiten.  
Ist schärfet sich der Ton , und rollt durch stärkre Dräte  
Dorch ! Wie entsteht daraus die süßste Harmonie,  
Die unbegreiflich ist ; wie zwischen Leib und Seele.  
D was empfind' ich nicht , wenn dein erhabner Geist  
Die große Königin der tapfern Hungarn lobet !  
Wenn dein durchdrungnes Herz von göttlichen Begierden  
Die Treu fürs Vaterland uns , mit Homerischen Jäger  
Und späten Enkeln singt ! Da fühl' ich hohe Triebe !  
Dein Lied , das mich bewegt schallt von den Sternen wieder.  
Entwichen in mich selbst , seh' ich mich ganz allein,  
Empfinde mich entzückt. Dein Schwung trägt mich empor.  
Ich sehe über mir die rein satirne Decke,  
Die Sternen unter mir in weiten Kreisen rollen.

Ich

Ich löse selbst den Mund, und flechte meine Stimme  
 In deine Götterstimme. O daß mein Lied so schallte,  
 Wie wenn ich einfiel, verklärt, die lichte Pracht der Wunden  
 Des ewigen Sohnes wird mit reinen Tönen singen!  
 Doch welcher Unterschied! O Schweige blöder Mund!  
 Die Zung ist ungewönt. Und erst verfiel ich mich.  
 Du aber hebest dich, gleich einem Adler auf,  
 Der starke Schwingen hat, und sich dem Himmel nähert.  
 Der sieht fern' unter sich die Silberhellen Flüsse  
 Wie Adern, in dem Leib' sich durch das Erdreich dreh'n.  
 Die Felder voller Gold, und die Smaragdnen Flächen  
 Durch manches schlankes Thal, mit schwarzem grün beschattet.  
 Auf viele Meilen Land mit Dächern überzogen,  
 Ameisen, sonder Zahl, sich mit den Körnern schleppen.  
 Dieß sieht er nach und nach verklemert sich verlieren.  
 Er thut noch einen Schwung, denn hemmt er seinen Flug.  
 Des Leibes Last empfängt ein nie erstiegner Fels,  
 Der von der Gegenwart der nähern Sonne glühet.  
 Von Haren! wenn du singst; so fällt der wilde Botsmann.  
 Die Fluten, welche sich durch der Canäle Schlund,  
 Womit dein Land durchkreuzt, wie Pfeile schießen, stehen.  
 Die Wellen heben sich, und bleiben drohend hangen.  
 Die Winde hören auf im Segelwald zu brausen.

\* \* \* \* \*

Ihr Saiten schweiget nun! Erwartet eure Urtheil.  
 Ich lobe zwar den Werth von meinem Verse nicht,  
 Und jeder, der mich hört, und die von Haren kennet,  
 Lobt zwar die gute Wahl, doch wird er strafend sagen:  
 Auch dieses hätte noch der Dichter melden sollen,  
 Und jenes, daß er nur mit leichtem Pinsel rüret,  
 Das sollte, Lebensvoll, in höhern Farben gleissen.  
 Und endlich, saget der, wie schicket sich ein Vers,  
 Noch mehr, ein rauher Vers, wo keine Reimen klingeln,  
 Für solche, deren Ruhm sich dahin schon geschwungen,  
 Wo Spanien sein Haupt im Abendmeere kulet,  
 Bis wo der Musican den strengen Indus trinket?  
 Doch wenn dem scharfen Zahn der ungeredten Zeit  
 Mein schwerer Vers entgeht; vielleicht, nach langen Jahren,  
 Kan er für euern Ruhm nicht gänzlich unnütz seyn.  
 Dem, wenn in später Zeit man Zweifelvoll sich fraget:  
 Ists möglich, daß ihr Mut, dem Strome wiederkehrend,  
 Das Schiff, allein, erhielt, da jenes falsche Furcht,  
 Und dieses Eigennuß, das Ruder fallen ließ,

Und sich dem Regenbach der von der Seine stürmte,  
 Mutwillig übergab? Ist's möglich, daß nur Sie  
 Durch ihrer Tüden Kraft, als mutige Tirret,  
 Dem Volke guten Sinn, und Mut dem Krieger geben?  
 Daß Sie, von Geiße frey, nach solchen Palmten giengen,  
 Die, noch so wol verdient, doch vieler blöder Sinn  
 Im Leben weigerte, und die noch, Zweifeldvoll,  
 Nur von der Dankbarkeit der späten Enkeln hiengen?  
 Denn wird ein freyer Geist dieß zu beweisen sagen:  
 Ja! Ja! der Schweizer selbst, dem die Natur die Gaben  
 Zu schmeicheln hat ver sagt, dem nur das Herze redet,  
 Und dessen Redlichkeit der Fremde, lachend, scheuet,  
 Redt, als ein Zeuge, das, was tausend andre reden.

\* \* \* \*

Auf! dawre Helveter! laßt eure Trommeln schallen!  
 Laßt eure Kräfte seh'n! laßt eure Fahnen flattern!  
 Land! das ins fremde Feld, aus den gesunden Lenden,  
 Wenn keine Noth dir droht, sein Volk, zu Hauffen, schüttet.  
 Schick deiner Kinder Kraft Batavien zuretten,  
 Die Schwester, die dich liebt, und sehrend nach dir siehet.  
 Laß, weil es annoch Zeit, laß deine Söhne lernen  
 Die schwere Kriegeskunst, damit sie einst auch können  
 Euch Väter unsers Staats! dich heiliges Vaterland!  
 Bey drohender Gefahr, mit ihren Leibern schützen.  
 Dem Pflug geht ohne sie, das Werkzeug, ohne welches  
 Das Scepter von sich selbst, dem Fürsten aus der Hand  
 In kurzem fallen muß. Auf! Weil der Nachbar brennet,  
 Der zwar entfernt ist, doch wenn ein tödend Gift  
 Das ferne Feld durchstreift, mit rußigem Gefieder,  
 Den Tod zum Folger hat, und augenblicklich würget,  
 Aus Städten Wüsten macht: So rüht der Kluge sich,  
 Und sieurt, mit frühem Rath, dem schreckenden Verderben.  
 Folgt euern Vätern nach, den Helden jener Zeit,  
 Da Murten's Felder euch die ewgen Palmten brachten.  
 Ihr Zentner-schweres Schwert, statt langer Ueberlegung,  
 Schlagt euch die Fessel ab. Schaut! Diese Helden gehen!  
 Ihr Geißt geht noch herum auf euern stillen Mauern.  
 Sie frischen selbst euch auf, und stören euch im Schlafe.  
 Auf! Macht der Väter Lob, durch dawre Thaten, neu  
 Daß Ihr des alten Ruhms, und auch der Zuversicht  
 Von Haren's würdig seid, und Hollands, und der Welt.

\* \* \* \*

Ihr Winde blaset fort! Ihr Wellen waltet wieder!  
 Als ich von Haren sang, habt ihr mir zugehört.

\* \* \* \*





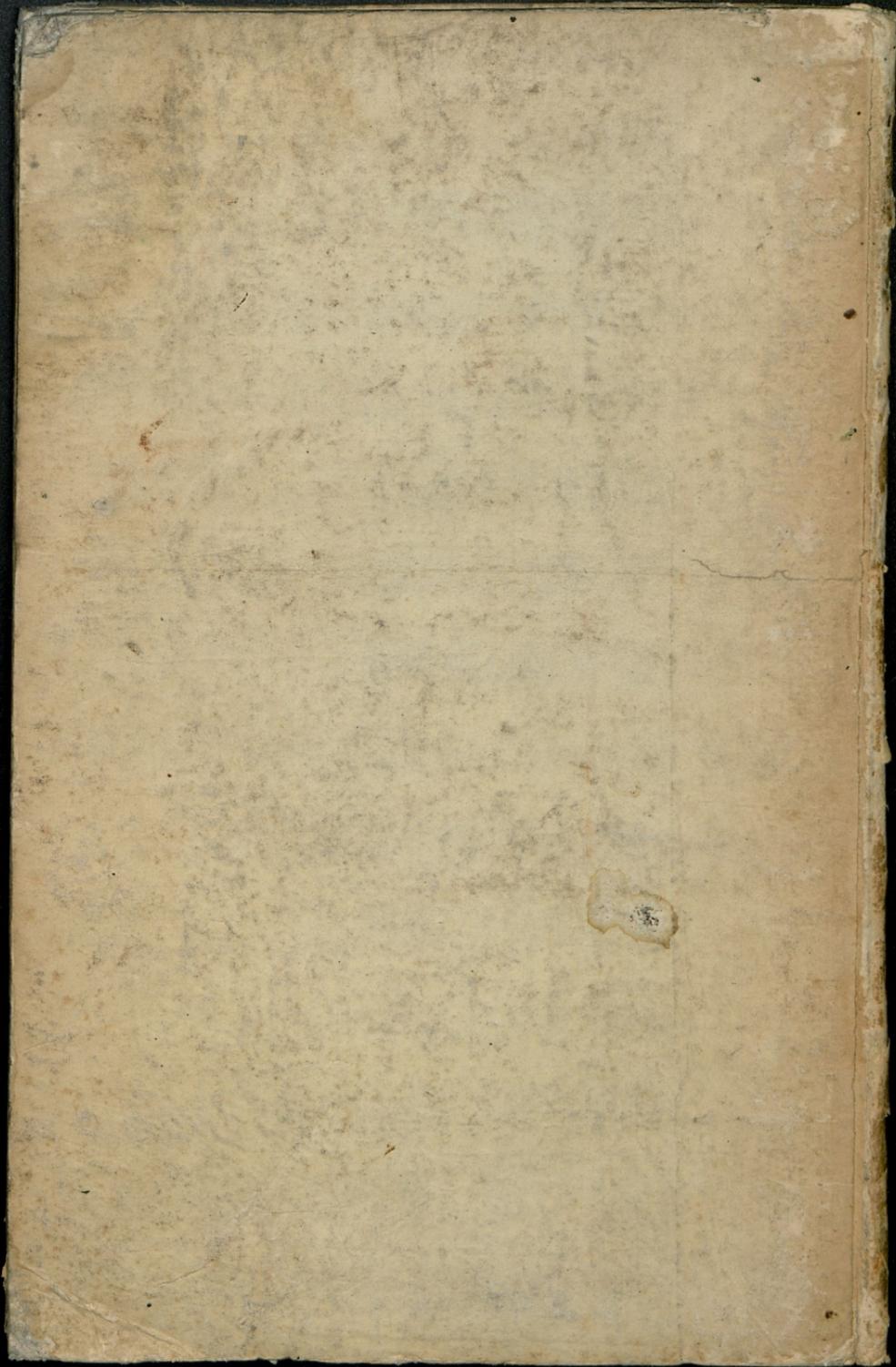
Tn 17945

40

(82298640)

n.c.





Das Lob  
Der  
Herren von Saren,  
Bey der Ankunft  
Ihr Excellenz  
Herrn Htto Swier  
von Saren  
In Zürich  
besungen  
von D. F. v. F.

---

Zürich, bey Heidegger und Comp. 1748.

